
Vorwort.

Da der erste Band dieser Ausgabe bei sachkundigen Beurteilern bis jetzt ungetheilten Beifall gefunden hat, so darf ich mich der Pflicht überhoben glauben, die Grundzüge meiner Arbeit neuerdings zu rechtfertigen. Sie sind bei diesem zweiten Bande, welcher im unmittelbaren Anschluß an den ersten die Fortsetzung der Lessing'schen Lust- und Trauerspiele enthält, unverändert dieselben geblieben. So suchte ich denn wieder ein möglichst vollständiges Bild von allen echten, zu Lebzeiten des Dichters erschienenen Ausgaben jener Dramen zu liefern, während ich aus spätern oder unrechtmäßigen Drucken keine Lesarten mittheilte, auch nicht aus denjenigen Nachdrucken, welche wegen ihres Alters oder ihrer Seltenheit besondere Aufmerksamkeit verdienten. Von solch letzteren verglich ich unter andern drei unechte Ausgaben des „Schäfers“, sämtlich ohne Namen des Verfassers. Zwei davon stammen aus dem Jahre 1764 und sind nach einer Bühnenhandschrift veranstaltet, welche sich an den zweiten Druck in den „Schriften“ (1755 c) hielt, aber im Anfang des ersten Auftritts einige Sätze (S. 127, Z. 6—7 und 19 unjener Ausgabe) wegließ. Sie stimmen genau mit einander überein; nur hat das Titelblatt der einen Ausgabe den Zusatz „ZELLE, 1764. gedruckt und verlegt von Joh. Dieterich Schulze, Königl. privilegirten Hofbuchdrucker.“, während bei der andern weder der Ort noch der Name des Verlegers genannt ist. Ein dritter Nachdruck des „Schäfers“, dem die Ausgabe der „Lustspiele“ von 1767 zu Grunde lag, erschien, gleichfalls ohne weitere Bezeichnung, zu Stuttgart 1779. Ferner lag mir ein Nachdruck der „Minna“ vor, nach der zweiten Einzelausgabe (1767 c) veranstaltet, zu Berlin und Leipzig 1768 erschienen, 134 Octavseiten stark, und ein Nachdruck der „Sara“, der sich an die erste Ausgabe in den „Schriften“ (1755 a) angeschlossen, zu Frankfurt und Leipzig ohne Jahreszahl und Angabe des Buchhändlers veröffentlicht, doch — wie der Nachdruck der „Minna“ — mit Lessings Namen versehen (174 Seiten 8°). Hingegen vermochte ich den angeblichen Sonderabdruck der „Sara“ aus den „Schriften“ in 12° mit der Zahl 1755 nicht aufzutreiben, wie ihn denn auch meines Wissens kein Forscher in den jüngsten Jahren je zu Gesicht bekommen hat. Doch dürfte für die Textkritik dieser Abdruck, wenn überhaupt ein solcher vorhanden ist, eben so wenig selbständigen Wert besitzen wie die Einzelausgabe des Trauerspiels von 1757, welche gleichfalls als bloßer Sonderabzug desselben Druckstages mit der zweiten Ausgabe der „Schriften“ (1755 c) in

allen Lesarten übereinstimmt. Die übrigen echten alten Drucke standen mir vollzählig zu Gebote; von einigen derselben konnte ich sogar mehrere Exemplare vergleichen. Auch dabei ergab sich dieser und jener unvermutete Fund. So fiel mir von dem zweiten Drucke des fünften Teils der „Schriften“, der den „Freigeist“ und den „Schatz“ enthält, (1755 c) ein Exemplar in die Hand, in welchem der Bogen G (S. 107, Z. 27 bis S. 117, Z. 20 unserer Ausgabe) weniger sorgfältig corrigiert war und neben einigen offenbaren Druckfehlern auch eine Lesart aufbewahrte, die ich anmerken zu müssen glaubte (S. 117). Ebenso lagen mir zwei Exemplare der jetznen zweiten Einzelausgabe der „Minna“ (1767 c) vor, welche in einer (kritisch unwichtigen) Kleinigkeit von einander abwichen: im zweiten Auftritt des vierten Aufzugs (S. 230, Z. 2 unserer Ausgabe) war das eine Mal *Royal*, das andre Mal richtiger *Royal* gedruckt.

Das Verhältnis der Ausgaben zu einander ist, so weit es nicht vor den einzelnen Stücken ausdrücklich erläutert worden, aus den Lesarten klar zu ersehen. Doch sei hier noch die zusammenfassende Bemerkung gestattet, daß Lessing bei der Sammlung seiner Lustspiele 1767 den „Misogyn“, den „Freigeist“ und den „Schatz“ nach der ersten Ausgabe der „Schriften“ (1755 a) abdrucken ließ, ebenso wie 1772 die „Sara“.

Da er bei den spätern Ausgaben, namentlich bei denen der Trauerspiele, nicht selbst die Correctur las, so schlichen sich zahlreiche Fehler in dieselben ein, welche ich, wie meistens schon Lachmann, stillschweigend verbesserte, sobald sie sich zweifellos als Druckversehen herausstellten, selbst wenn sie etwa in größern Auslassungen bestanden. Dagegen merkte ich wieder in allen nur halbwegs zweifelhaften Fällen die Unterschiede der Lesarten an und verzeichnete sogar ein paar mal ausnahmsweise Änderungen, welche Lessing noch vor dem Druck in der Handschrift vornahm, an solchen Stellen nämlich, wo der ursprüngliche Ausdruck entweder litterargeschichtlich bedeutsam erschien (so S. 193, Anm. 1) oder dazu diente, auffallende Eigentümlichkeiten der Sprache Lessings zu erklären (z. B. S. 226, Anm. 1). Auch rührten diese Angaben größtenteils schon von Lachmann her. Doch konnte ich mich nicht entschließen, Lachmanns lockende Vermutung zu den ersten Worten des Prinzen in der „Emilia“ beizubehalten, daß Lessing statt *eine arme Bruneshi* (S. 379, Z. 19), wie es in allen Ausgaben heißt, vielleicht eine *alberne Bruneshi* setzen wollte, da in der Handschrift deutlich eine *armene Bruneshi* steht. Ich glaube nicht, daß man gegen die einhellige Lesart aller Ausgaben diesem Schreibfehler eine solche Bedeutung beimesen darf; denn auch an andre Wörter ist in Lessings Handschriften dann und wann aus Versehen zwecklos die Silbe *ne* oder *en* angehängt.

Wie im ersten Bande, so habe ich auch hier geringfügige Unterschiede der Wortformen in den Bühnenaufweisungen nicht erwähnt und bei einer Reihe von Wörtern, die Lessing in früheren Jahren durchweg oder doch meistens anders aussprach und schrieb als später, diese kleinen Abweichungen nicht in jedem einzelnen Falle angegeben. So die größtenteils schon in der Vorrede zum ersten Bande aufgezählten Formen *darben*, *darmit*, *darvon*, *darwider*, *darzu*, *gerne*,

darinne, worinne, ihretwegen, die Lessing bis 1755 gewöhnlich wählte, während er später die Formen dabey, damit, gern, darinn, ihrentwegen u. s. w. vorzog. Eben so wenig vermerkte ich jedes Mal den Gebrauch der Präposition vor in den älteren Drucken und selbst noch in der Handschrift der „Emilia“, wo die endgültigen Ausgaben für lesen. In ähnlicher Weise schwankte Lessing noch in später Zeit bei gewissen Wörtern zwischen der Schreibung der Vorsilbe un oder ohn. Meistens zog er schließlich un vor — so ließ er regelmäßig in den Ausgaben der „Emilia“, deren Handschrift öfters die älteren Formen aufweist, ungeachtet, unstreitig, unsern drucken —; doch lag auch hie und da die Sache umgekehrt. Desgleichen wechselte er zwischen hieher und hierher, zwischen fodern, Foderung und fordern, Forderung, zwischen kömmt, kömmt und kommt, kommt, zwischen alsdann und als denn, zwischen ah und ach. In allen diesen Fällen sind die jeweiligen Lesarten der letzten Ausgabe beibehalten, die früheren aber nicht verzeichnet. Sonst jedoch sind wieder sämtliche, auch die kleinsten Unterschiede der Handschriften und echten Drucke, die beim lauten Lesen dem Ohre vernehmbar sind, einzeln angemerkt. —

Auch bei der Arbeit an diesem Bande fand ich von verschiedner Seite freundliche Beihilfe. Die Handschrift der „Emilia“ durfte ich in der königlichen Bibliothek zu Berlin vergleichen; einige seltene Ausgaben erhielt ich aus derselben durch gütige Vermittlung der Münchener Hof- und Staatsbibliothek hieher gesandt. Herr Oberlehrer Dr. Robert Voßberger in Posen erteilte mir auf mehrere Fragen bibliographischen Inhalts bereitwillig Auskunft. Mein Verleger erwies sich wieder, vornehmlich bei der Correctur, als treuen Berater und Mitarbeiter. Ganz besonderen Dank schulde ich Herrn Landgerichtsdirector Robert Lessing in Berlin: ohne sein unvergleichlich wohlwollendes Entgegenkommen wäre meine Ausgabe der „Minna“ höchst mangelhaft geblieben. Ich durfte nicht nur die Handschrift des Lustspiels in seinem Hause Blatt für Blatt vergleichen; auch den Einzeldruck 1767 c, den ich zwar vermutete, aber nirgends aufzutreiben mußte, sandte er mir, sogar in zwei Exemplaren, auf mehrere Tage hieher.

Leider hat Freiherr Wendelin v. Maltzahn, der einzige unter den Lebenden, der angeblich die Ausgabe der „Schriften“ von 1753 mit Birnstiel'schen Holzschnittwignetten kennt, meine höfliche, auch durch einige Zeilen des Herrn Dr. Voßberger unterstützte Bitte um Auskunft darüber bis jetzt — fast vier Monate lang — ohne Antwort gelassen. Dieser Umstand diene mir zur Entschuldigung, daß ich auch heute noch nichts Zuverlässiges über jene stets räthelhafter werdende Ausgabe mitzuteilen vermag. Vielleicht lichtet sich das Dunkel, bis ich an den Schluß des ganzen Werkes gelange, wo ich dann etwaige Nachträge zu den ersten Bänden zusammenstellen kann.

München, am 16. Mai 1886.

Franz Muncker.

